

Einsamer Läufer

Esport / 01.02.98

Interview: Mario Müller, esport.ch

Während Jahren war er eine feste Grösse im Schweizer Sport, dennoch fehlt **Martin Feigenwinters** Name in den Startlisten der Olympischen Spiele. Über einen Mann, der eine Karriere lang auf sich alleine gestellt war und es trotzdem allen gezeigt hat.

Herr Feigenwinter, Salt Lake City war ein letztes grosses Ziel in Ihrer langen und erfolgreichen Karriere. Sie haben auch die internationalen Selektionskriterien erfüllt, fahren nun aber nicht an die Olympischen Spiele. Was ist passiert?

Martin Feigenwinter: Die internationalen Richtlinien habe ich erfüllt, auf den 5000m eine Zeit unter 6:53 und einen Platz unter den ersten 32 im Time Ranking, welches die schnellsten Zeiten der ganzen Saison beinhaltet. Swiss Olympic verlangte von mir aber einen Platz unter der ersten 20 in diesem Ranking, was ich nicht erreicht habe.

Die Saison hat in Berlin mässig begonnen.

Ich habe mir zum Ziel gesetzt, in Berlin eine gute Zeit zu laufen, um mich so schon frühzeitig vom Druck zu befreien und dann passierte das Missgeschick mit den Schlittschuhen.

Dort sind ihre massgefertigten Schlittschuhe gebrochen, die wohl einen Konstruktionsfehler hatten.

Ja, danach bin ich wieder auf meinem alten Schuh gelaufen. Auf dem fühlte ich mich nicht mehr wohl und der neue Massschuh kam etwas zu spät. Nach Heerenveen musste ich dann selber sagen, dass es so keinen Sinn hat. So wie ich diesen Winter lief, hatte ich keine Chance, meine persönlichen Zielsetzungen zu erreichen. Unter diesen Voraussetzungen wollte ich nicht nach Salt Lake reisen, unabhängig vom definitiven Entscheid von Swiss Olympic. Ich bin zu ambitioniert, um dort quasi als "Tourist" aufzutreten.

Sie waren in Ihrer Karriere allein auf weiter Flur in der Schweizer Eislaufszene, das heisst, Sie waren eigentlich die Szene. Liegt das an den Strukturen des Verbandes?

Auf der einen Seite liegt das sicherlich an der fehlenden Infrastruktur, wir haben keine 400m-Kunsteisbahn, es gibt nur eine Natureisbahn in Davos, welche beschränkt verfügbar ist. Es gibt keine ausgebildeten Trainer und Eislaufen in der Schweiz bedeutet Eiskunstlaufen. Das Interesse des Verbandes am Eisschnelllaufen ist sehr gering. Dementsprechend auch seine Unterstützung. Die Vereine und der Verband müssten zudem mehr zusammenarbeiten, jedoch wird die Verantwortung hin und her geschoben.

Wo trainieren diese Vereine, wenn die Bahnen fehlen?

In Basel und in Zürich auf kleinen 240m-Bahnen. In Basel versucht Christian Eminger, ein Österreicher und ehemaliger Läufer von Weltklasseformat, mit Jungen etwas aufzubauen. Das Problem ist nur, dass er am Sonntagmorgen jeweils der einzige ist, der auf dem Eis steht.

Die Jungen kommen also gar nicht?

Nein. Ich habe immer ein bisschen das Gefühl, den Jungen geht es heutzutage zu gut. Es ist doch mittlerweile wichtiger, dass man mit 18 einen geilen, geleasteten Alfa hat. Der Sport, vor allem eine Randsportart wie Eisschnelllaufen, bringt anscheinend zu viele Entbehungen mit sich, und zuwenig Prestige - und heute geht es doch nur noch um Prestige.

Haben Sie persönlich vor, sich in der Nachwuchsarbeit oder im Verband zu engagieren?

Im Moment sicher nicht. Ich habe im Moment keine Energie mehr. Die Rahmenbedingungen stimmen einfach nicht. Dazu kommt, dass doch in diesem Land Spitzensport noch immer nicht gesellschaftsfähig ist. Als Spitzensportler gelten Sie als zu faul, um zu arbeiten. Und von den Leuten, die einem das vorwerfen, hört man dann nach einem schlechten Wettkampf, man solle halt besser trainieren. Da stimmt doch etwas mit der Einstellung nicht. Vielleicht rührt dieses Image von den Eskapaden einiger Mannschaftssportler her, die schon mal in der Öffentlichkeit über die Stränge schlagen.

Einzelsportler in der Schweiz haben hartes Brot zu essen.

Das sind alles Sportler, die sehr viel Eigeninitiative haben und die versuchen, trotz spärlicher Unterstützung vom Verband etwas zu erreichen. Und wenn ihnen das dann gelingt, heisst es, seht ihr, es geht ja trotzdem. - Auch ein André Bucher ist in meinen Augen nicht überdurchschnittlich gefördert worden und es ist ihm auch finanziell nicht besonders gut gegangen. Das kam erst, als er Weltklasse war. Aber um auf dieses Niveau zu kommen, musste er auch viel investieren. In Sportarten wie der Leichtathletik ist es dann aber auch einfacher, Sponsoren zu finden, als in nicht-medialen Randsportarten wie Eisschnelllaufen.

Haben sich nie überlegt, ins Ausland zu gehen, in ein Land wo die Strukturen besser sind?

Ich war immer sechs bis acht Monate im Jahr unterwegs, und habe im Winter selten in der Schweiz trainiert, in anderen Ländern wie Deutschland oder Italien sind einfach die Trainings-Bedingungen besser. Doch ich fühle mich wohl hier, die Schweiz ist meine Heimat. Auch arbeite ich Teilzeit und verdiene mir so meinen Unterhalt, mein soziales Umfeld ist hier und das sind doch auch Faktoren, die wichtig sind.

Sie sind 16-facher Schweizermeister und halten 26 Schweizerrekorde. Was bedeuten Ihnen diese Erfolge?

Ein Schweizermeistertitel ist nichts wert, das ist Inflationsware. Es gibt nur zwei Schweizerrekorde, die international auf einem guten Standart sind, der 5000- und der 10'000m-Rekord. Die Bestzeit über 1500 Meter halte auch ich, aber es ist gut möglich, dass in Salt Lake die Frauen schneller sein werden. Das ist die Realität, wenn auch die kurzen Strecken nie mein Ding waren. Für mich waren immer der internationale Vergleich und die Ergebnisse im Weltcup und den internationalen Meisterschaften wie Europa- und Weltmeisterschaften massgebend.

Rückblickend auf Ihre Karriere bereuen Sie aber nichts?

Nein, absolut nicht. Ich hatte eine fantastische Zeit, eine fantastische Karriere. Gemessen an den Mitteln, die mir zur Verfügung standen und an der Unterstützung, die ich hatte, habe ich wirklich 250% herausgeholt. Ich denke, dass man nicht viele Sportler findet, die mit so wenig, so viel erreicht haben. Darauf bin ich schon stolz. Auch wenn jetzt diese letzte Saison nicht so verlaufen ist, wie ich mir das vorgestellt und gewünscht habe, bin ich doch rundum zufrieden. Ich schaue mit Freude und Genugtuung auf meine Karriere zurück.